

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 51 (1995)
Heft: 2

Rubrik: Die "unentbehrlichen" Fremdwörter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesamtwerk des Dichters sich beziehen dürfte – usw.

Dieser Unsinn wird aber noch weiter getrieben. Manche Leute kaprizieren sich geradezu darauf, auch die andern bezüglichen Fürwörter, also auch mich, dich, uns, ja überhaupt sämtliche persönlichen Fürwörter falsch zu plazieren: Ich hatte längst gewünscht, () an dem Geschäft mich zu beteiligen – Als er am Ziel eintraf, erkannte er, daß () die ganze Stadt ihm wohlvertraut war – Ich war enttäuscht, daß er () () nach so vielen Jahren es mir abschlagen wollte – usw.

Und nun die Regel: In Hauptsätzen steht das rückbezügliche Fürwort unmittelbar hinter dem Verb, in Ne-

bensätzen hinter dem ersten Satzteil vor dem Satzgegenstand. Ist das Subjekt ein persönliches Fürwort (ich, du, er), folgt das sich diesem unmittelbar (Wenn sich der Mann..., aber: wenn er sich...). In Infinitivsätzen steht das sich an der Spitze, mögen noch so viele Ergänzungen folgen (sich mit fremden Federn schmücken – sich in die Höhle des Löwen wagen). Oder einfach: Man soll das «sich» so weit vorn wie möglich im Satz anbringen, damit der Hörer oder Leser schon am Anfang des Satzes auf ein Reflexivverb gefaßt sei und sich das «sich» nicht an unpassender Stelle breitmache. Ihm – dem Wörtchen sich – jedenfalls liegt Effekthascherei fern...

David †

«Es lebe den Akkusativ!»

In der «Basler Zeitung» vom 27. 3. lesen wir:

Ein Toter in einem Altersheim in Bern und ein Schwerverletzter in Bülach forderten Feuersbrünste an diesem Wochenende.

Hoffentlich haben der Tote und der Schwerverletzte ihre Feuersbrünste erhalten!

(Es hätte natürlich «Einen Toten» und «einen Schwerverletzten» heißen müssen!)

H. P. Müller

Die «unentbehrlichen» Fremdwörter

Einmal umgekehrt: Deutsches im Englischen

Das Wort «Schadenfreude», aus dem Deutschen entliehen, hat in Großbritannien Hochkonjunktur.

Die Briten, gerade selbst der Rezession entronnen, reiben sich angesichts der schlechten deutschen Wirtschaftslage die Hände. Doch nicht nur gebildete Briten lassen deutsche Fremdwörter gern in die Konversation einfließen. Die «Sunday Times» etwa beschrieb kürzlich nicht ganz so schlanke Touristen an der Riviera treffend als «bratwursty».

Unbehagen wird oft als «angst» bezeichnet – im renommierten «Guardi-

an» kursiv gedruckt. Das auflagenstarke Stadtmagazin «Time Out» nennt sogar die Musik der britischen Popgruppe Radiohead «classic English angst pop». Doch nicht nur im englischen Blätterwald rauscht es immer wieder auf deutsch.

Alles «Quatsch», sagt der Geschäftsmann Henry Head und meint damit die Europäische Gemeinschaft. Er hätte viel lieber nur einen «Zollverein» – ein Wort, das längst Eingang in englische Fremdwörterbücher gefunden hat. Und in politischen Diskussionen fällt der Ausdruck «ding an sich» – gemeint ist der Kern einer Sache.

«Das Englische ist offen für die ver-

schiedenen Einflüsse», sagt John Simpson, Herausgeber des berühmten Wörterbuches «Oxford English Dictionary». «Die Sprache ist nicht pur; wir Briten haben keine Angst, fremde Wörter aufzunehmen. Wir haben keine Akademie, die uns sagt, das geht nicht. Und letztlich steht das Englische auf einer germanischen Basis mit normannischen Elementen.»

Viele Wörter in den Bereichen Musik, Philosophie und Politik kommen aus Deutschland, es gibt «lieder», «zeitgeist» und «ostpolitik». Schon seit 1895 wandert der Engländer mit einem «rucksack» durch das «hinterland» und wird sich an der Steilwand «abseilen». Brite junior könnte seit 1891 ein «wunderkind» sein, wie das Lexikon notiert; ganz sicher jedoch geht er in den «kindergarten».

Biertrinker bewundern das deutsche

«reinheitsgebot», obwohl es auch in Großbritannien ein purity law gibt. Nach einigen nicht ganz so reinen englischen Bieren wird es dann richtig «gemütlich». Im munteren Gespräch kann dann durchaus das der Audi-Werbung entnommene und in der Zwischenzeit zum geflügelten Wort avancierte «Vorsprung durch Technik» fallen.

Doch auch dunkle Kapitel aus der deutschen Geschichte sind nicht begraben: Ein schneller Sieg britischer Fußballer ist immer ein «blitz». Und die Londoner Abendzeitung «Evening Standard» verstieg sich jüngst in einem Artikel über das von Arnold Schwarzenegger eröffnete Restaurant «Planet Hollywood» gleich zweifach: Der Autor bezeichnete den Public-Relations-Manager als «gauleiter» und seine Mitarbeiterinnen als «fräuleins».

sda.

Männersprache

Das «Innen»-Virus

Mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau ist unsere an und für sich schon nicht einfache Sprache noch komplizierter geworden. Der Präsident begrüßt heutzutage zur Versammlung die Ortsbürger und Ortsbürgerinnen, der Tagesschau-sprecher berichtet von flüchtenden Haitianerinnen und Haitianern, der Wintersportort wirbt um Snowboarderinnen und Snowboarder oder, will man für diese Wintersportart wieder einen neuen Begriff anwenden, um Snöberinnen und Snöber. Schlimmer noch wird es mit der weiblichen Form beim Zimmermann beziehungsweise bei der Zimmerfrau, bei Eßpapst und Eßpäpstin, beim Schreiberling und bei der Schreiberlingin. Oder wendet man in letzterem Fall etwa das Wort «Schreibtochter» an, entsprechend unserm schweizerischen «Lehrling» und «Lehrtochter»?

Konsequent angewendet wird die weibliche Mehrzahlform aber nicht, vor allem nicht bei Wörtern wie «Fundamentalisten», «Killer», «Attentäter», «Rebellen», «Extremisten» Diebe, Brandstifter usw. Geht diese Weglassung der weiblichen Formen etwa auf das Konto der Feministinnen?

Hie und da findet man in den Medien auch die andere Schreibweise, wenn man etwa anstelle von «Ausländern» und «Ausländerinnen» das verwerfliche Krüppelwort «AusländerInnen» lesen kann oder «BürgerInnen», «Ski-fahrerInnen». Kompliziert wird es dann mit Wörtern wie «Fußgängerstreifen» respektive «FußgängerInnenstreifen», «HandwerkerInnenferien», «SchweizerInnenpaß», «MathematikerInnenforum» usw. Langsam wird das wirklich blöd. Man darf doch annehmen, daß zum Beispiel der Fußgängerstreifen Männlein und Weiblein dient.

Pius Rupf